

# Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Okrilla u. Umg.

Ercheinungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1.10 RM einschließlich Frägerlohn. Im Falle höherer Gewalt (Krieg oder sonstiger Störungen des Verkehrs der Zeitung, der Lieferanten oder der Beförderungsanstalten) hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene mm-Zeile oder deren Raum 5 Pf. Alles weiteres über Rabatte usw. laut anstehenden Tarif. Anzeigenannahme bis spätestens 9 Uhr mittags des Erscheinungstages. Für Fehler in durch Fernsprecher aufgegebenen Anzeigen übernehmen wir keine Verantwortung. Jeder Anspruch auf Nachzahlung erlischt bei Klage od. Konkurs.

Mit den Bild-Beilagen „Neue Illustrierte“ — „Mode und Heim“ — „Kobold“ —

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Behörde zu Ottendorf-Okrilla und des Finanzamtes zu Radeberg.  
Hauptverleger: Georg Kühle, Ottendorf-Okrilla — Vertreter: Hermann Kühle, Ottendorf-Okrilla — Verantwortlicher Anzeigenleiter: Hermann Kühle, Ottendorf-Okrilla  
Postfachkonto: Leipzig 29148. Druck und Verlag: Hermann Kühle, Ottendorf-Okrilla. Girokonto: Ottendorf-Okrilla 138.

Nummer 123 Fernruf: 231 Sonntag, den 21. Oktober 1934 DL 9.34 411 33. Jahrgang

## Oertliches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, am 20. Oktober 1934.

### Neuer Gaujührer des Jugendherbergswerkes

Der Führer des Reichsverbandes, Gebietsführer Rodaß, ernannte mit Wirkung vom 1. Oktober 1934 den bisherigen Referenten für Propaganda im Jugendherbergverband, Günther David, zum Führer des Gaues Sachsen.

### Kartoffelkrebs in der Oberlausitz und in Nordböhmen

Nachdem vor einigen Tagen aus Waltersdorf a. d. S. die Nachricht kam, daß das Auftreten des Kartoffelkrebses auf einem kleineren Grundstück fräftige Bekämpfungsmahnahmen erforderlich machte, treffen jetzt auch von weiten der Grenze Meldungen über das Auftreten dieser Kartoffelkrankheit ein. Die Krankheit ist bisher in Georgenauhe und Niederneißel auf je einem Kartoffelfeld entdeckt worden. Das Pflanzenpathologische Institut in Prag hat an den eingeschickten Proben amtlich den Kartoffelkrebs festgestellt.

### Sarrajanis letzte Fahrt

Der tote Zirkuskönig Hans Storch-Sarrajan nahm in dem schwarzverhangenen Kienrund des Zirkusgebäudes in Dresden Abschied von seinem großen Werk und der Welt. Die Kranzträger hüllten den Sarg ein. Barrer Kuemmler sprach in der Trauerfeier, an der die Tochter und die Schwester der Verstorbenen teilnahmen, das Leben dieses Mannes zu übersehen, das daraus bestand, den Mitmenschen Freude zu bringen und überall für Deutschland zu werben. Nach der Feier legten die Vertreter des Präsidiums der Reichs-Kamerakammer, des Präsidenten des Reichsverbandes deutscher Artisten, des Zirkusdirektorenverbandes, der Stadt Radeberg, in der Sarrajan das erste eigene Unternehmen gründete, Kranz nieder. Die deutsche Geländehilfe in Brasilien und das Krankenhaus in Sao Paulo, in dem Sarrajan starb, der Zirkus Hagenbeck und der Zirkus Krone schickten Kranzpenden übermitteln lassen. Am Sonnabend wurde der Verstorbene auf dem Friedhof in Tolzewitz zur ewigen Ruhe beigesetzt.

### Führung der Strafregister

(Spr.) Seit dem 1. Oktober ds. Js. werden in Sachsen die Strafregister nicht mehr von den Amtsgerichten, sondern von den Staatsanwaltschaften für die Bezirke der Landgerichte geführt.

### Dreißig Kraftfahrern den Führerschein entzogen

Seit dem Erlaß der Verordnung gegen die Rückfahrsicherheit im Straßenverkehr hat das Polizeipräsidium Dresden etwa 830 Fahrräder, 60 Kraftwagen und mehrere Kraftwagen wegen Uebertretung der Verkehrsregeln und wegen ungenügender Verkehrssicherheit mit Beschlagnahme belegt. Wegen rückfahrsicherer Fahrten und wegen Unkenntnis des Führers und dadurch verursachter Unfälle wurde in dreißig Fällen der Führerschein entzogen; in weiteren zehn Fällen schwebt das Entziehungsverfahren. Nach dem Vorgehen Berlins und anderer Großstädte hat auch das Dresdener Polizei jetzt einen Versuch mit einem weißen Verkehrsflugzeug gemacht, der in der Prager Straße

### Mutter und Tochter verbrannt

In dem nordböhmisches Grenzort Thomasdorf verbrannte, vermutlich infolge Selbstentzündung von Waldheu, in der Scheune des Bauers Seidel ein Feuer. Die Flammen breiteten so schnell um sich, daß von den Gebäuden nichts gerettet werden konnte. Die 45 Jahre alte Frau Seidel sowie ihre achtzigjährige Mutter, die in einer Kammer über dem Stall schlief, aus den Flammen retten, brach aber vorher ohnmächtig zusammen. Mutter und Tochter kamen in den Flammen um. Das Feuer griff auch auf die benachbarte „Thomashänke“ über, die ebenfalls niederbrannte. Da Thomasdorf weder Fernsprecher noch eine Feuerpritze besitzt, konnte der Brand eine so gefährliche Ausdehnung nehmen.

### Kleja, Verkehrsopfer. Der bei Radeberg verunglückte Kurt Langer ist jetzt im Stadt Krankenhaus gestorben.

Langer war Scharführer in der SA und stand fünfundsiebzig Jahre lang im Postdienst.

### Chemnitz. Die „Sachsenhalle“ im Stadtbereich

Der Stadtrat stimmte dem Ankauf der „Sachsenhalle“ von der Sächsischen Maschinenfabrik vorm. Richard Hartmann & Co. zu. Es ist in Aussicht genommen, den gesamten wirtschaftlichen Betrieb dieser Halle künftig an eine Rechtsnachfolgerin des großen Rechts, etwa an den Verkehrsverein, zu verpachten.

### Chemnitz. Sehr erfreulich! Die Erhebung des

Bevölkerungsstandes ergab, daß im ersten Vierteljahr 1934 in Chemnitz 1053 Menschen geboren worden sind; also 90 Toden 1053 Geburten, im Tagesdurchschnitt 12 Geburten oder alle zwei Stunden ein Chemnitzer Kind!

### Marienberg. Lastkraftwagen im Stations-

unfall. In der Ortschaft Boden mußte ein Lastkraftwagen, um den Zusammenstoß mit einem Kleinbahnzug zu vermeiden, scharf zur Seite lenken. Der Lastwagen fuhr

dabei in das Stationsgebäude hinein; die Fahrer erlitten nur geringfügige Verletzungen; zum Glück hatten die Fahrgäste der Eisenbahn bereits die Warteräume verlassen.

**Annaberg. Omnibus gegen Lastwagen.** In Oberbärenstein stieß in der engen Straßentour der Dresdener Omnibus mit einem schwer beladenen Lastkraftwagen zusammen. Beim Ausweichen prallte der Omnibus gegen eine Hauswand und drückte einen Schweinefall ein. Die Insassen des Wagens, dessen Fenster zum Teil zertrümmert wurden, kamen unversehrt davon, doch mußte für den schwerbeschädigten Wagen ein Ersatzwagen angefordert werden.

**Annaberg. Frühzeitiger Winter.** In den letzten Nächten sank die Temperatur auch im Flachland auf den Gefrierpunkt. Im Kammegebiet des Erzgebirges schneit es seit Sonntag mit Unterbrechungen; der Fichtelberg meldete am Donnerstag eine Schneehöhe von 33 Zentimeter bei 5 Grad Frost.

### Schranke nicht geschlossen

Kraftwagen überfahren — Ein Todesopfer

An dem Eisenbahnübergang bei Elsterberg an der Bahnlinie Plauen—Gera ist der dreißig Jahre alte Kaufmann Alexander Held aus Greiz mit seinem Kraftwagen von einem Personenzug überfahren worden. Der Wagen wurde etwa hundert Meter weit mitgeschleift und vollständig zertrümmert. Der Führer des Kraftwagens erlitt einen Schädelbruch und war auf der Stelle tot. Die Schuld an dem Unfall soll der Schrankenwärter tragen, der die Schranke anscheinend nicht rechtzeitig geschlossen hatte.

### Lagt die Haustüren am kommenden Sonntag offen!

(Spr.) Wie bereits bekanntgegeben wurde, findet am 20. und 21. Oktober 1934 durch den Volksbund „Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.“ eine Straßen- und Hausammlung statt. Das Ergebnis wird ausschließlich für den weiteren Ausbau der deutschen Heidenstätten verwendet.

Um den Sammlern am Sonntag die Möglichkeit zu geben, die Häuser zu jeder Tageszeit betreten zu können, werden die Hauswirte ersucht, die Haustür vor Eintritt der Dunkelheit nicht abzuschließen, sondern geöffnet zu halten, um damit zu einem vollen Erfolg der Sammlung beizutragen.

### Frontkämpferkreuz nur für Gefechtsteilnehmer

Es wird erneut darauf hingewiesen, daß das Frontkämpferkreuz nur Gefechtsteilnehmer erhalten können, denen die Teilnahme an einer Kampfhandlung durch die Eintragung in die Kriegsrangliste oder Kriegskammrolle bestätigt worden ist. An diesem Grundlag muß zur Vermeidung unabweisbarer Verurteilungen unbedingt festgehalten werden.

Bei fehlenden Gefechtsnachweisen ist zu prüfen, ob die Formation, bei der der Antragsteller Frontdienste geleistet haben will, tatsächlich an der von ihm zum Beweis für seine Frontkämpferfähigkeit angeführten Kampfhandlung teilgenommen hat, und weiterhin, ob die Anwesenheit des Antragstellers bei dieser Formation während dieser Kampfhandlung tatsächlich erwiesen ist. Armierungsarbeitern kann das Ehrenkreuz durch Kriegsteilnehmer nicht zuerkannt werden; sie waren nicht zur Wehrmacht eingezogen.

## Sozialismus der Tat: der Volksempfänger

Von Reichsenkel Eugen Hadamovsky

In der Wirtschaft setzte sofort nach dem 30. Januar das Bemühen ein, die Revolution auf ein Gebiet der bloßen Propaganda abzuleiten, wo man sie für unschädlich hielt. Der Versuch allein zeigt, wie vollständig Begriff und Wesen der Propaganda von demjenigen verkannt wurde, die ihn unternahmen. Sie übersehen, daß Propaganda an sich politisch ist, und daß sie als aktive Lebensformende und gestaltende Kraft wirkt. In Verkennung des Wesens der Propaganda glaubte man in gewissen Wirtschaftskreisen, man könne die Urkraft der Revolution absenken und die Revolutionsentwicklung für die bestehenden Zustände und Gepflogenheiten belanglos machen.

In der Wirtschaftsgeschichte des Jahres 1933 wird es wenig Erfolge und Siege geben, die so schwer erkämpft worden sind wie der große rundfunkpolitische und wirtschaftspolitische Sieg, der sich an den Namen des „VE 301“ und an die Tatsache des damit erzielten Rundfunkhörschwachens von einer Million in dreizehn Monaten knüpft. Nach dem 30. Januar 1933 war eigentlich jeder „VE 301“, der von einem deutschen Volksgenossen gekauft und von der deutschen Industrie produziert worden war, ein Stück Bewirkung sozialistischer Wirtschaftrevolution. Er mußte deshalb Schritt für Schritt der Wirtschaftsreaktion und dem Wirtschaftsliberalismus abgerungen werden. Hier war harte sozialistische Wirklichkeitsarbeit zu leisten.

Der Volksempfänger konnte dem deutschen Volk nicht

geschenkt werden, denn von seiner Produktion sollten fünfzig Firmen der Funkindustrie, Tausende von mittelständischen Existenzen im Funkhandel und Zehntausende von Arbeitern in den Fabriken leben und Lohn erhalten. Aber es gelang durch die Produktion von 700 000 Volksempfängern im ersten Jahr den Durchschnittspreis eines Rundfunkapparates in Deutschland um die Hälfte von etwa 150 RM auf 76 RM zu senken und damit fast einer Dreiviertelmillion Volksgenossen allein durch den Volksempfänger die Anschaffung des Rundfunks zu ermöglichen.

Miesmacher, Kritiker und Saboteure prophezeiten den Untergang der Funkwirtschaft durch den Volksempfänger. Das Ergebnis ist heute eine Steigerung der Umsatzziffern. Der Volksempfänger hat sich als eine der größten Wirtschaftstaten nationalsozialistischen Gemeinschaftsgeistes erwiesen und ist für die ganze Welt vorbildlich geworden.

## Landesobstausstellung eröffnet

Der Wert des Obstbaumbestandes in Sachsen: 370 Millionen Reichsmark

Die aus Anlaß der Feier des 60jährigen Bestehens des Landesverbandes Sachsen für Obst- und Weinbau veranstaltete Landesobstausstellung „Obst und Blumen“ ist jetzt in Gegenwart von Vertretern der Staatsregierung, der Landesbauernschaft usw. in den Ausstellungshallen in Dresden eröffnet worden; sie zeigt den Besuchern vom 19. bis 22. Oktober mit ihrer großartigen Ausstattung einen sonst nur wenig beachteten, aber wirtschaftlich besonders wertvollen Teil unserer Volkswirtschaft.

Der Vorsitzende des Landesverbandes für Obst- und Weinbau, Ministerialrat Barthelemy, gedachte der Gründung des Landesobstbauvereins und sehtigen Landesverbandes aus sieben Vereinen mit 418 Mitgliedern, der heute 138 Bezirksobstbauvereine mit zusammen etwa 15 000 persönlichen und 600 körperchaftlichen Mitgliedern umfaßt. Zu den letzteren gehören viele örtliche kleinere Vereine mit wiederum rund 25 000 Mitgliedern, die sich aus Landwirten, Erwerbsobstzüchtern und sonstigen Mitgliedern aus kleinbäuerlichen Kreisen zusammensetzen.

Die Obstbaumzählung von 1933 ergab für Sachsen einen gesamten Obstbaumbestand von 9 520 190 Stück, wovon 2 399 000 Bäume noch nicht tragen. Schätz man den Wert der Obstbaumbestände auf Grund dieser Zählung von 1933, so ergibt sich ein Gesamtwert der tragenden und noch nicht tragenden Bäume von 368 503 000 RM. Der durchschnittliche Wert der jährlichen Obsterzeugung von 7 120 000 tragenden Obstbäumen beträgt etwa 21 361 000 RM; dazu kommt noch die bedeutende Ernte von Beerenobst und Beerenstrauchobst. Eine nicht geringe wirtschaftliche Bedeutung neben dem gemeinsam betriebenen Obstbau besitzt auch der sächsische Straßenobstbau. Die Aufgaben, die der Landesverband im kommenden Jahre zu erfüllen habe, seien vielfältig; zu ihnen gehöre die Vereinheitlichung der deutschen Obstsorten, die richtige Obstverwertung, die folgerichtig durchgeführte Schädlingsbekämpfung, die Lösung der Frage geeigneter Unterlagen für die Obstbäume, die Regelung des Obstabfuges und die Erzielung angemessener Erzeuger- und Verbraucherpreise.

Die über dreißig Räume fassende Obst- und Blumen-schau zeigt Blumen und Blüten in gewaltiger Fülle und wunderbarer Farbenpracht. Riesenmassen Obst in vorzüglicher Güte, nicht nur aus den fruchtbarsten Elbniederungen sondern auch aus Höhenlagen von mehreren hundert Meter. Fast alle Äpfel- und Birnenorten sind vertreten. In der Abteilung „Obstverwertung“ sind bedeutende Firmen mit Fertigerzeugnissen, wie Fruchtsäfte, Obstweine, Gelees, Marmeladen usw. vertreten. In der häuslichen Obstverwertung finden wir die bäuerlichen Werkstätten mit Fertigtouren aller Art, wie sie die Verhältnisse der Schulküche herzustellen gestatten. Die Baumschulen zeigen zum erstenmal Obstbäume mit Markenbezeichnung, die für Güte und Sortenechtheit bürgt. Die Bienenzucht ist mit einem Aufbau ihrer Erzeugnisse an Honig und Wachs und einer Auswahl von Bienen-zuchtgeräten vertreten. Die Landesfachgruppe „Imker“ will damit zeigen, daß Obstbau und Bienenzucht zusammengehören. Die Abteilung „Pflanzenschutz“ will dem Besucher einen kurzen Ueberblick über das Gebiet der Obstschädlinge und ihre Bekämpfung geben. Die Abteilung „Aus Wissenschaft und Praxis“ enthält eine Karte des Statistischen Landesamtes, die die Dichte des Baumbestandes in den einzelnen Ortschaften des Obstandes Sachsen zeigt. Die Obstbaupolizei Leipzig bringt Ertragslisten aus dem Obstbau-Rutergarten Wurzen, die Obstbauämter Borna, Döbeln, Großenhain und Meißen haben Ueberichten über den Obstbau in den betreffenden Amtshauptmannschaften angefertigt. Außer neuen Werken über Obst- und Weinbau stellt die Abteilung „Bücherei“ ältere Schriften aus dem 17. bis 19. Jahrhundert aus. In geschlossenen Ausstellungen sind u. a. vertreten die Bezirks-Obstbauvereine von Großenhain, Schwarzenberg, Birna, Freiberg, Weinböhla, Wilsdruff, Chemnitz, Tharandt, Zittau und Dippoldiswalde.

# Die Beisetzung König Alexanders I.

Belgrad, 18. Oktober. Der preussische Ministerpräsident kehrte am Donnerstag um 18.20 Uhr vom Begräbnis des Königs Alexander in Eplenaq wieder nach Belgrad zurück, wo der deutsche Gesandte von Heeren ihm zu Ehren einen Empfang gab. General Göring hatte mittags nach der Trauerparade vor dem Belgrader Bahnhof den Sarg des Königs bis zum Sonderzuge begleitet. Auf dem Bahnhof war er vom Prinzregenten Paul, dem rumänischen König Carol und dem Prinzen Cyril von Bulgarien begrüßt worden. Auf der Fahrt nach Madenotwa bei Topola hatte er Gelegenheit zu einer längeren Unterredung mit dem französischen Marschall Pétain, der in demselben Salonwagen fuhr. In Madenotwa wurde der Sarg des Königs von Bauern und Frontkämpfern in Nationaltracht aus dem Zuge gehoben und in einen bereitstehenden Kraftwagen gebracht, der ihn nach Topola führte. Das gesamte Trauergefolge begleitete den Wagen, hinter dem zuerst der junge König Peter II. mit seiner Mutter und dem Prinzregenten fuhr. Auf dieser Fahrt sah man ein ergreifendes Bild. Am regenfeuchten Strassenrande kniete überall die Landbevölkerung mit brennenden Kerzen in der Hand. Sie weinte, betete und sang Trauerlieder. Kinder hatten die ganze Straße mit Blumen bestreut. Von Topola ging die Fahrt nach Eplenaq zur Kirche, die zur letzten Ruhestätte des Königs bestimmt ist. Der Sarg wurde von Bauern und Frontkameraden zur Gruft getragen. Hier wurde er auf einem Katafalk vor dem Hochaltar zwischen den Sarg König Peters und den Sarg Katageorges gestellt. In der Kirche sprach der Patriarch Barnabas, umgeben von den kirchlichen Würdenträgern, die Sterbegebete. Der Chor sang gedämpft die liturgischen Gesänge. Darauf wurde der Sarg von ehemaligen Frontkämpfern in die Krypta heruntergetragen, ihm folgten die Geistlichkeit, König Peter II., die Königin Maria, Prinzregent Paul und die übrigen Mitglieder, die Staatsoberhäupter und höhere Würdenträger. Vor der Grabkammer wurden die letzten Gebete gesprochen. Leises Schluchzen erfüllte den Raum. Nun wird der Sarg mit einer Granitplatte bedeckt. Die königliche Familie und die übrigen Trauer Gäste verlassen darauf die Kirche. Die Menschenmenge, die sich auf dem Hügel um das Mausoleum eingefunden hatte, begibt sich vor dem Grabmal ihres toten Königs vorbeizugehen. Während der Trauerfeierlichkeit, die um 15 Uhr beendet war, läuteten die Kirchenglocken des ganzen Landes. Für die ganze Dauer seines Belgrader Aufenthalts war dem Ministerpräsidenten Göring der Divisionsgeneral Janowitsch und ein Oberleutnant der Pfliegertruppe zugeteilt worden.

## Deutschlands Wertung für Südslawien.

Belgrad, 18. Oktober. Der preussische Ministerpräsident Hermann Göring empfing am Mittwochabend in der deutschen Gesandtschaft mehrere Belgrader Pressevertreter, denen er folgende Erklärung über die im deutschen Volke herrschende Meinung über den verewigten König Alexander I. abgab:

Der Reichkanzler und Führer des deutschen Volkes, Adolf Hitler, wurde von dem tragischen Tode Alexanders I., der Südslawien seines Königs beraubte, tief berührt. Aus Ehrfurcht und Achtung sowie tiefem Mitgefühl für den Schmerz des südslawischen Volkes hat sich der Führer und Reichkanzler entschlossen, zur Beerdigung Alexanders I. mich, seinen nächsten Mitarbeiter, zu entsenden.

Das ganze deutsche Volk hegte große Wertung und tiefe Achtung vor dem verewigten König sowohl als Staatsmann, als auch als Soldat, der es im Kriege und im Frieden verstanden hatte, sein Land zu schützen und zu hüten.

Mit meiner Entsendung wollte Reichkanzler Hitler dokumentieren, wie sehr er die Person Ihres großen Königs schätzte. König Alexander I. war einer der wenigen Herrscher, die es verstanden hatten, mit einem Schlage allen Parteihader ein Ende zu bereiten und das faule demokratische System zu entfernen und mit seiner großen Autorität den Grundpfeiler für ein einiges Südslawien zu schaffen. Nur ihm ist es zu verdanken, daß Südslawien ein Land des Friedens und der Ordnung wurde.

Unser Führer und Reichkanzler Adolf Hitler ist durchdrungen von dem Wunsche, mit Südslawien in den allerbesten Verhältnissen zu bleiben und aufrichtige Beziehungen zu unterhalten.

Die Reise von angesehenen Deutschen hatte unter anderem auch den Zweck, mit Ihrem Volke und Ihrem Lande bekannt zu werden, damit mit Südslawien immer engere Beziehungen hergestellt werden können. Es ist unser aller Wunsch, daß auch nach Deutschland möglichst viele führende Persönlichkeiten kommen, damit sie hören und sehen, wie in unserem Lande Südslawien und das südslawische Volk geschätzt und geachtet werden.

Das deutsche Volk empfing die Nachricht von dem Attentat mit aufrichtigem Mitleid und tiefer Niedergeschlagenheit. Als Chef der deutschen Polizei kann ich Ihnen versichern, daß die deutschen Behörden für den Fall, daß auch nur ein Attentäter auf deutsches Gebiet fliehen sollte, alle Maßnahmen ergreifen werden, um dieses gemein, nichtswürdige Verbrechen, welches Ihnen den König und weisen Staatsmann raubte, zu enträufeln. Außerdem seien Sie versichert, daß das heutige Deutschland in seinen Grenzen niemals eine südslawische Organisation dulden wird, die an der Zerstörung Ihres autoritären Systems arbeitet.

Unser Führer Adolf Hitler wünscht im Interesse des europäischen Friedens ein starkes und einiges Südslawien, wie es von Ihrem verewigten König geschaffen wurde.

Noch einmal wiederhole ich, daß der furchtbare Tod des ritterlichen Königs Alexanders I. sowohl den Führer als auch das gesamte deutsche Volk tief erschüttert und aufrichtiges Mitgefühl erweckt hat.

## Noch ein Verschwörer.

Paris, 18. Oktober. Die von der französischen und südslawischen Polizei geführte Untersuchung über den Ursprung des Marceller Anschlages soll zur Feststellung eines weiteren engen Mitarbeiters des Dr. Pabelitsch geführt haben. Es handelt sich um einen 25-jährigen Glasbläser namens Mio Vajt. Er soll den Verschwörern in Ungarn die falschen Pässe übergeben haben. Die Vernehmung Malus, mit anderem Namen Krausz, hat, wie verlautet, keine neuen Anhaltspunkte ergeben.

Ante Pawelitsch wollte Otto von Habsburg in Wien auf den Thron setzen.

Wien, 18. Oktober. Anlässlich der Verhaftung des Kronprinzen Ante Pawelitsch in Turin erinnert man sich hier daran, daß Pawelitsch im Jahre 1922 nach Wien kam und hier eine monarchistische Organisation gründete. Mit Gefinnungsgenossen plante er, Otto von Habsburg putzhaft als Kaiser einzusetzen. Später war Pawelitsch in Terrorakte an der österreichisch-südslawischen Grenze verwickelt. Im Zusammenhang mit Hellenmair-Anschlägen auf Jugo wurde er viel erwähnt. Er mußte nach sechs-jähriger Anwesenheit in Wien verlassen.

Während der Verhaftung bis nach Brasilien? Rio de Janeiro, 18. Oktober. Nach Zeitungsmeldungen untersucht die Polizei in Sao Paulo gegenwärtig die Tätigkeit der dort seit langem bestehenden Zweigstelle der JMWV, zumal seit dem Bekanntwerden des Anschlages von Marzelle die Leitung des JMWV-Büros verschoben ist. Die Polizei versucht festzustellen, ob verschiedene der im Zusammenhang mit dem Anschlag genannten Terroristen mit Personen identisch sind, die sich in Brasilien aufhalten haben, und ob sonst irgendwelche Verbindungen zu den Verschwörern bestehen. Verdächtig erscheint der Polizei besonders eine Dame mit verhältnismäßig jungem Alter, die von Sao Paulo nach Österreich abgereist war. Man glaubt, daß sie dieselbe Frau ist, die mit den Attentätern an der Schweizer Grenze zusammentraf, da diese ebenfalls einen verhältnismäßig jungen Mann gehabt habe.

## W.H.W. wird Dauereinrichtung.

Hauptamtsleiter Hilgenfeldt, der Leiter des Winterhilfswerkes, erklärte in einer Unterredung mit einem Pressevertreter: Das Winterhilfswerk wird eine Dauereinrichtung des nationalsozialistischen Staates bleiben. Es bestehen dafür mehrere Gründe. Selbst bei völliger Beseitigung der Arbeitslosigkeit wird einmal immer mit einer saisonmäßig bedingten Arbeitslosigkeit zu rechnen sein. Der entscheidende Grund für die Aufrechterhaltung des Winterhilfswerkes ist indessen der ausdrückliche Wunsch des Führers, der im Winterhilfswerk ein gemeinschaftsbildendes Erziehungswerk, eine lebendige Form des praktischen Sozialismus erblickt. Die Namen derjenigen Volksgenossen, die jedes soziale Empfinden verloren haben und jedes Bekenntnis zur Gemeinschaft vermissen lassen, werden der Öffentlichkeit mitgeteilt werden.

Mit einer besonderen W.H.W.-Aktion ist in den Weihnachtstagen zu rechnen. Alle in Deutschland vertretenen internationalen Wohlfahrtsvereinigungen, insbesondere die Heilsarmee, haben sich zur Mitarbeit am Winterhilfswerk bereit erklärt und sind entsprechend in das Winterhilfswerk eingebaut.

## „Laßt uns nicht an eurem Zwiespalt zugrunde gehen!“

Königsberger Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereins.

Von der Pressestelle des Gustav-Adolf-Vereins wird uns geschrieben: Die Königsberger Hauptversammlung des Gustav-Adolf-Vereins hatte, wie der Generalsekretär in seiner auf der Danziger Begrüßungsversammlung gehaltenen Ansprache ausführte, zwei Kennzeichen. Sie übertraf alle bisherigen Versammlungen an Länge und Breite; denn sie dehnte sich auf acht Tage und auf das ganze Gebiet des deutschen Ostlandes aus, indem sie auch eine Reise durch Masuren mit einer Feiertunde in Allenstein und einen Besuch von Marienburg und Marienwerder mit Rundgebungen an historischen Stätten in sich schloß, dann aber mit den Feiern in Danzig ihren Abschluß fand. An dieser Ostlandfahrt nahmen mehr als 200 Festbesucher teil und alle, insbesondere auch die zahlreichen Süddeutschen und Rheinländer, waren von dem Gesehenen und Gehörten aufs höchste begeistert und schlossen sich durch das tage-

lange Beisammensein zu schöner Gemeinschaft über dem gemeinsamen Interesse am Gustav-Adolf-Werk zusammen. Daß zwischen Allenstein und Marienburg die Möglichkeit geboten wurde, im Tannenbergs-Nationaldenkmal am Sarge Hindenburgs vorüberzugehen und hier einen Kranz mit den blau-gelben Farben des Gustav-Adolf-Vereins niederzulegen, wurde von allen als ein Höhepunkt empfunden. Die ganze Reise war übrigens ebenso wie die Festtage in Königsberg und Danzig von schönem Wetter begleitet, so daß die überaus unquidliche Hin- und Herreise des Termins der Tagung und seine endliche Festlegung auf so späte Herbsttage in dieser Hinsicht keinen Schaden mit sich brachte.

Das andere Kennzeichen der Tagung war das starke Hervortreten von Nichttheologen bei den rednerischen Darbietungen. Neben die große und von allen Teilnehmern als erlösendes Wort im Kirchenstreit empfundene Rede des neuen Vorsitzenden Professor Dr. jur. Gerber trat der eindringliche Vortrag des Historikers Professor Dr. phil. Wittam von Riga und dann die wichtige Rundgebung des ostpreussischen Oberpräsidenten und Gauleiters Staatsrat Reich Koch. Damit ist nicht gesagt, daß etwa der theologische Beitrag beim Gustav-Adolf-Werk zurückgetreten sei. Niemand unter den Teilnehmern wird die Gewissensgewegung vermissen wollen, die der packenden Hauptpredigt des Wiener Oberkirchenrats D. Stöckl in der historischen Schloßkirche zu Königsberg als Erfolg beschieden war; und die Sonderbesprechungen über die verschiedenen Arbeitsgebiete des Gustav-Adolf-Vereins drinnen und draußen, vor allem aber die Besprechungen über die Aufgaben des Diasporapartners in seinen besonderen Räten waren wesentliche Beiträge für eine Diasporatheologie, deren erstes Werden wir verspüren. Und daß die Stellungnahme des Gustav-Adolf-Vereins in der gegenwärtigen kirchenpolitischen Lage nicht ohne gründliche theologische Bestimmung endgültig gefunden werden kann, liegt auf der Hand. Die Tagung war von Teilnehmern aus beiden Lagern besucht und getragen von der Bereitwilligkeit, die Diaspora und die Arbeit an ihr in jedem Falle als gemeinsame Pflicht festzuhalten, wie immer die Zukunft sich gestalten mag. Gebe Gott, daß aus dieser Bestimmung ein Verständigungswillen erwache, der uns vor dem Auseinanderreißen unseres Volkes und seiner Seelensubstanz bewahrt. Wäge das Wort, das aus einem der durch die verheerende Ueberlieferung heimgekehrten deutschen Kolonistenführer Galziens zu uns herüberklang, einen weiten Widerhall finden: Laßt uns nicht an eurem Zwiespalt zugrunde gehen!

## Achtung! Saarabstimmungsbedingte!

Die nicht in die Abstimmungslisten aufgenommenen Personen haben, soweit die Ablehnung durch den zuständigen Gemeindevorstand des Saargebietes ihrer Meinung nach zu Unrecht erfolgt ist, sofort Einspruch gegen die Nichtaufnahme einzulegen. Die Frist hierzu läuft am 25. Oktober 1934 ab.

Die vorschriftsmäßigen (weißen) Formulare für das Einspruchsverfahren sind kostenlos durch die Ortsgruppen des Bundes der Saarvereine und durch deren Beauftragten erhältlich, die auch jede weitere Auskunft erteilen.

Personen, die zwar in die Abstimmungslisten eingetragen sind, deren Eintragung aber Fehler aufweist (z. B. unrichtiges Geburtsdatum, Verstümmelung des Vornamens und ähnliches), haben ebenfalls bis zum 25. Oktober 1934 im Wege des Einspruchs Verträge zu beantragen. Die hierfür in Frage kommenden (grünen) Formulare sind ebenfalls bei den obengenannten Stellen kostenlos zu haben.

## Probleme des Wirtschaftsaufbaues.

Wirtschaftsführer Graf von der Goltz vor der Deutschen Akademie.

Berlin, 18. Oktober. Auf dem Wochenfrühstück der Berliner Gesellschaft der Deutschen Akademie im Hotel Kaiserhof sprach der kommissarische Führer des Gesamtverbandes der deutschen Wirtschaft, Staatsrat Dr. Graf von der Goltz, über grundsätzliche Probleme des nationalsozialistischen Wirtschaftsaufbaues. In seinen bemerkenswerten Ausführungen gab der Redner eine hervorragende staatsphilosophische Deutung der nationalsozialistischen Gemeinschaftsformen in der deutschen Wirtschaft.

Er warf einleitend die Frage auf, ob und wann der Staat in die Wirtschaft eingreifen dürfe. Es sei allgemein anerkannt, daß der Staat das Recht habe, die Pflicht habe, in gewissen Zeiten der Gefahr einzugreifen. Der Wille zur Gemeinschaft, der das ganze Volk erhalte, und für den das ganze Volk opfert werde, könne nicht vor einzelnen Lebensgeheimnissen haltmachen.

Unser Lozung sei die Lozung des Mutes und des Glaubens an das Volk und seine Kraft. Der Nationalsozialismus sei befehl von dem Willen, eine Gemeinschaft aufzubauen, in der jeder einzelne zu größtem Schaffen befehle werde und trotzdem ein Ziel gebunden sei diese Gemeinschaft.

Diese Lozung sei gefunden im Gesez zur Ordnung der nationalen Arbeit. Das Ziel dieses Gesezes sei ein gemeinschaftliches Arbeiten des gesamten Volkswirtschaftlichen Bereichs bis zum Arbeiter herab, der sowohl der Unternehmer wie der letzte Arbeiter in seiner Schaffensfreude und damit in seiner Leistungsfähigkeit frei werde.

Je mehr die Wirtschaft unter Benützung ihrer eigenen Organisation die Fragen und die Schwierigkeiten des Lebens heraus löse, je mehr sie aus sich heraus den wendigkeiten der Zeit Rechnung trage, um so weniger solche Maßnahmen veranlassen.

In einer Zeit, wo alles zur Gemeinschaft dränge, sei eine solche Zusammenfassung aller Betriebsführer der Wirtschaftszweige das sicherste Mittel, um in praktischer Arbeit wirklich die Gemeinschaft zu fördern und zu formen. Nur eine Wirtschaft, die selbst das Notwendigste erkenne und das Notwendige tue, werde auf die Dauer das moralische Recht und die Möglichkeit haben, sich zu behaupten. Es komme hier weniger auf Tendenzen und Sprüche an, als auf ein robustes Handeln und auf die greifende Lösung gefunden zu haben, aller Schwierigkeiten Herr zu werden in dem Willen zu einer Gemeinschaft, in der praktisch die fähigsten und tüchtigsten Menschen eines Volkes zu einem Ziel freigesammelt werden, zu einer Gemeinschaftsarbeit deutscher Menschen. Es ist das Vermächtnis des Krieges, daß man eine Gemeinschaft nicht nur im Sterben, sondern auch im Leben herstellt. Letzteres ist uns zugewendet (Langanhaltender Beifall).

## Zum Besuch des Panzerschiffes „Deutschland“ in London.

London, 18. Oktober. Konteradmiral Carlis, der Kommandant der „Deutschland“, von Fischel, und der attaché bei der deutschen Botschaft in London, Herr zur See, Wagner, nahmen nach ihrem Besuch beim schiffabenden Offizier der schottländischen Küste in Begleitung mit diesem und seinem Stab das Frühstück ein. Am Samstagabend sind die deutschen Offiziere Gäste des britischen Konjuls Dr. Beder. Am Freitag findet nach von Bismarck von der deutschen Botschaft in London ein am Sonntagabend zum Besuch auf der „Deutschland“ ein bleibt dort bis Sonntagabend. Am Sonntagabend Sonntagvormittag wird die „Deutschland“ für deutscher Besucher zur Verfügung freigegeben. Sonntag nachmittag steht das Schiff zur allgemeinen sichtigung zur Verfügung.

## Schapiros Helfer zu Zuchthaus verurteilt.

Berlin, 19. Oktober. Das Schnellschiffengericht urteilte am Donnerstag nach zweitägiger Verhandlung über fortgesetzten Diebstahlsverbrechen den 43-jährigen Albert Bogler zu 5 Jahren Zuchthaus und 50.000 Reichsmark Geldstrafe, den 68-jährigen alten Wilhelm Siegmund zu 4 Jahren Zuchthaus, 3 Jahren Ehrverlust und 50.000 Reichsmark Geldstrafe und den 51-jährigen alten Theodor Bogler zu 3 Jahren Zuchthaus, 3 Jahren Ehrverlust und 50.000 Reichsmark Geldstrafe. Gegen zwei Mitangeklagte wurde das Verfahren auf Grund der Amnestie eingestellt. Die Urteile waren beschuldigt, im Auftrag des in der Ukraine land geflüchteten, aus Odessa stammenden Jakob Schapiro früheren Mitinhaber des Berliner Sportplatzes rechtswidrige Effektenverkäufe vorgenommen zu haben. Der verurteilte Schapiro war der letzte Direktor des Berliner Sportplatzes. Bogler war von Beruf Sportplatzwart und waagentrollier in Ufa. Die Anlage warf ihm Effekten über die Grenze geschmuggelt zu haben.

## Ungarisch-polnische Freundschaft.

Gömbös in Warschau.

Warschau, 19. Oktober. In der amtlichen „Polka“ veröffentlicht Gömbös einen kurzen Vortrag über die Freundschaft zwischen Polen und Ungarn, die beide Freiheit und den Glauben an die geschichtliche Beständigkeit hervor. So wie einst Polen, durchlebte Ungarn



# Vor Verfassungskämpfen in Frankreich.

Paris, 19. Oktober. Der „Egésior“ glaubt im Zusammenhang mit der Verfassungsreform des Ministerpräsidenten zu wissen, daß sich Doumergue unter Umständen bereit erklären werde, gewisse Änderungen vorzunehmen. So beabsichtige er z. B., falls der Widerstand zu groß sei, gewisse Ausnahmefälle gelten zu lassen, in denen die Regierung die Kammer nicht ohne Zustimmung des Senats auflösen könne. Im übrigen mache er aber sein Verbleiben an der Spitze der Regierung immer von der Annahme der Verfassungsänderung abhängig. Er werde zu diesem Zwecke in der Kammer und im Senat die Vertrauensfrage stellen.

## Radikalsocialistische Stellungnahme gegen autoritären Regierungskurs.

Paris, 19. Oktober. Der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses der Kammer, der radikalsocialistische Abgeordnete Paul Bastid, äußerte sich am Donnerstag in nicht mißzuverstehender Weise zu den Absichten des Ministerpräsidenten der Regierung durch eine Verfassungsänderung größere Autorität zu verleihen. Bastid sprach vor den Generalräten in Aurillac. Er sagte, Frankreich sei ein zu altes Land, als daß hier Methoden politischer Knechtschaft Fuß fassen könnten. Er wünsche wohl, daß die Federn des Staates, die im Verlaufe der Zeit schlaff geworden seien,

wieder gespannt würden; es nehme aber keine schiedsrichterliche Autorität an. Nur gemeinsame Anstrengung und die freiwillige und nicht aufgezwungene Disziplin eines Volkes könne eine Besserung bringen.

Wenn die Arbeiten der französischen Einrichtungen nicht immer den Hoffnungen und Wünschen entsprochen hätten, so sei das Volksganze daran schuld. Man müsse sich aber in erster Linie vor autoritären Methoden hüten, die angeblich neu seien und die in Wirklichkeit längst durch die Erfahrungen der eigenen französischen Geschichte verurteilt seien.

## Justizminister Lemery für völlige Klarheit in der Stastik-Angelegenheit.

Paris, 19. Oktober. Der Vorsitzende des parlamentarischen Untersuchungsausschusses in Sachen Stastik hatte am Donnerstag eine längere Unterredung mit dem neuen Justizminister Lemery über die nächsten Aufgaben des Ausschusses. Der Justizminister versicherte dem Vorsitzenden, daß er auf seine volle Unterstützung rechnen könne und daß er seine ganze Autorität für die Schaffung völliger Klarheit einsetzen werde. Die Mitglieder des Ausschusses treten heute zusammen, um das Arbeitsprogramm für die kommenden Sitzungen aufzustellen, die am 25. Oktober wieder beginnen sollen.

# Frankreichs Außenpolitik unverändert.

## Gerade die Saarfrage...

Paris, 19. Oktober. In gutunterrichteten politischen Kreisen und in der Pariser Presse wird noch einmal mit besonderem Nachdruck darauf hingewiesen, daß die von Barthou eingeleitete politische Orientierung Frankreichs unter dem neuen Außenminister Laval keine Veränderung erfahren werde. Man unterstreicht in diesem Zusammenhang die Absicht Lavals, sich nach Rom zu begeben, um dort über eine französisch-italienische und eine italienisch-südslawische Annäherung zu verhandeln. Wie bereits am Donnerstag mitgeteilt wurde, wird diese Reise aber nicht vor Ende November stattfinden können, weil Laval besonderen Wert darauf legt, persönlich nach Genf zu gehen, um an den Bülterbündnisverhandlungen über die Saarabstimmung teilzunehmen.

In gutunterrichteten Kreisen betont man in diesem Zusammenhang, daß gerade die Saarfrage den neuen französischen Außenminister in besonderem Maße interessiere, und daß er sich in den letzten Tagen sehr eingehend damit beschäftigt habe.

## Londoner Vermutungen über Frankreichs künftige Ostpolitik

London, 19. Oktober. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ schreibt, es seien neuerdings immer deutlichere Anzeichen dafür aufgetaucht,

daß Mussolini den Abschluß einer Vereinbarung zwischen Italien und Frankreich dringend wünsche.

Es heißt, daß der Duce persönlich ein Wiederaufleben der Freundschaft zwischen den italienischen und südslawischen Regierungen und Rundfunkstationen nach dem Marceller Nord verhindert habe. Entsprechend einer kürzlich zwischen Unterstaatssekretär Suwisch und dem südslawischen Gesandten in London geführten Unterhaltung soll Suwisch hervorgehoben haben, daß

Mussolini persönlich entschlossen sei, freundschaftliche Beziehungen mit Südslawien herzustellen.

Die italienische Regierung hätte wahrheitsgemäß gewünscht, daß Laval sobald wie möglich nach Rom komme. Aber ein kleiner Ausschub dürfte unvermeidlich sein, da sich der neue Außenminister Frankreichs erst in die laufenden Geschäfte einarbeiten müsse.

Der Pariser Korrespondent der „Times“ sagt, das Ziel der französischen Politik, die Besserung der Beziehungen zwischen Italien und Südslawien — als Vorbedingung einer französisch-italienischen Annäherung — bleibe unverändert.

Glücklicherweise habe Mussolini guten Willen gezeigt. Die Kleine Entente bilde jetzt eines der Haupthindernisse auf dem Wege Deutschlands nach Südosteuropa. Verschiedene Versuche, sie zu zerstören, seien mißlungen. Ihre Zukunft werde aber unsicher sein, bis befriedigende Beziehungen mit Italien erreicht seien.

## Eine Annäherung an Deutschland, die der wirkliche Schlüssel des europäischen Friedens bleibe, habe bei der jetzigen Lage ausgegeben werden müssen.

Polen, das früher einmal einer der heroistischsten Verbündeten Frankreichs war, habe andere Unterstützung gesucht. Nachdem es ohne Frankreichs Hilfe eine Vereinbarung mit Deutschland geschlossen habe, sei Polen imstande, das Bündnis mit Frankreich für weniger wertvoll zu halten, als es zu sein schien. Eine genaue Prüfung der deutsch-polnischen Vereinbarung rufe den Eindruck hervor, daß sie für jeden der beiden Partner etwas anderes bedeute. (?) Aber auf jeden Fall sei die polnische Politik Frankreichs offenbar zusammengebrochen. Die französisch-russische Verständigung stehe jetzt vor ihrem Abschluß, doch gäben sich die Franzosen keiner Selbsttäuschung über ihre Bedeutung hin. Aber die einzige andere Möglichkeit wäre gewesen, die Sowjetregierung zu veranlassen, ihr Schicksal mit dem Deutschlands zu verbinden.

## Eden-Besuch in Schweden.

London, 19. Oktober. Zum Abschluß des Besuchs Edens in Schweden sagt der Stockholmer Berichterstatter der „Times“, das Gerücht, daß Eden in Standinavien gewesen sei, um die Möglichkeit von Schwedens Beitritt zum französischen Ostpakt zu erörtern, sei unzutreffend. Dagegen seien zwischen Eden und dem schwedischen Außenminister Sandler die Abrüstungsfrage, die Lage des Bülterbündnisses, besonders nach Sowjetrußlands Beitritt und ähnliche Fragen besprochen worden. Die Frage der schwedisch-englischen Handelsbeziehungen sei nicht berührt worden, da sie sich befriedigend entwickelten. Der Berichterstatter sagt noch, Eden habe besonderen Wert darauf gelegt, in Kopenhagen den finnischen Gesandten und in Stockholm den finnischen Geschäftsträger zu begrüßen, da ihm bekannt sei, daß Finnland wünsche, mit Standinavien gleichgestellt zu werden, besonders in seinen Beziehungen zu Großbritannien.

## Aus aller Welt.

**Samstagsdampfer auf den Klippen von Helgoland gestrandet.** Der 3356 Bruttoregistertonnen große amerikanische Dampfer „Topotopa“, der sich mit einer Ladung von 1800 Ballen Baumwolle von Panama auf der Fahrt nach Bremerhaven befand, strandete am Donnerstag mittags auf der Klippe von Helgoland. Mehrere Schiffe sind von Bremerhaven zur Hilfeleistung ausgesendet.

**Zehn Leichen angetrieben.** In Norddeich wurden vier in Verwesung übergegangene Leichen von Ertrunkenen geborgen, die alle eine Schwimmweste trugen. Eine wurde ferner auf Juth und drei wurden am Deich in Schwimmwesten angetrieben. Bei einer der letzteren hat man mehrere gefunden, aus denen hervorgeht, daß sie der Mann eines sinnlichen Fischloggers angehört. Das Schiff, wie aus den Papieren hervorgeht, zwischen Antwerpen und London untergegangen. Man nimmt an, daß sämtliche Leichen zu der Besatzung des Schiffes gehörten. Ferner wurden auf Norddeich östlich vom Leuchtturm zwei männliche Leichen angetrieben. Eine war nur mit einem Mittelstück besetzt, während die andere über der Besatzung eine Schwimmweste trug.

**Anhaltender Schneefall im Riesengebirge.** Im Riesengebirge schneit es weiter: Der Schneefall in den Kammen des Riesengebirges dauert an. Am Mittwoch fielen im Tal die ersten Schneeflocken. Auf dem Kamme hat man schon Schneewehen bis zu einer Höhe von einem Meter. Die Schneelage ist aber im allgemeinen sehr ungleichmäßig, ein ziemlich starker Sturm geht. Auf der Schneekuppe beträgt die Schneehöhe 20 Zentimeter. Die Temperaturen sind weiter gesunken. Am Mittwochmorgen waren auf dem Kamme acht Grad Kälte.

**Versteinerung im nordfriesischen Wattenmeer.** Aus dem Wattenmeer vor der Halbinsel Langenes Versteinerungen. Es handelt sich zum Teil um recht große Stücke.

**Attentat mit Schwefelsäure.** In der Wohnung der Familie Kroll in Groß-Pieslar bei Rantowitz spielte sich ein entsetzliches Verbrechen ab. Die Ehefrau des Arbeiters aus Scharich hatte ihren Mann verlassen, weil er sie in der Trunkenheit fortgesetzt mißhandelte, und war zu ihren Eltern nach Groß-Pieslar gegangen. Auch sie ist nun in die Wohnung seiner Schwiegereltern, um ihre Frau zurückzuholen. Als er sich wiederum zu Tätlichkeiten hinreißen ließ, stellte sich ihm sein Schwager entgegen. In diesem Augenblick zog Anlich eine mit Schwefelsäure gefüllte Flasche aus der Tasche und goß den Inhalt seinem Schwager und seiner Frau ins Gesicht. Die Schwägerin wurde schwer verletzt, wurde ins Krankenhaus geschafft, wo der Arzt feststellen mußte, daß beide dem Aufschlags das Augenlicht verloren haben.

**Wahlbürger nicht ermordet.** — Ein Unglücksfall. Wien wird amtlich verlautbart: Entgegen der unangenehmen Annahme über den Tod des Bürgermeisters Wahlbürger ist es auf Grund des gerichtlichen Gutachtens feststehend, daß der Tod des Bürgermeisters nicht durch fremde Hand herbeigeführt wurde, sondern es sich um einen Unglücksfall handelt, der auf eine Unstimmigkeit mit heftigen Magenbeschwerden verbundene chronische Erkrankung des Verstorbenen zurückzuführen ist.

Beobachtungen, die ihm von anderer Seite zugetragen wurden, war in seinem Zimmer ein Apparat aufgestellt, der es ihm ermdachte, alles, was in der Wohnung oberhalb vorging, mit anzuhören. Dieser Apparat stand mit Mikrophonen in Verbindung, die eines Abends, während Colette im Madisonklub ihren Berufspflichten nachging, auf Veranlassung Inspektor Wilkinsons in ihren Zimmern angebracht worden waren. Lediglich Hunter und seine Frau wußten davon. Die Nebenleitung, die gleichzeitig zu dem Telefon auf Trents Nachtritt gelegt worden war — für alle Fälle, hatte Wilkinsons gesagt —, war nur durch eine Vorrichtung einzuschalten, deren Geheimnis Trent nicht kannte.

Entgegen von Frau Hunters Vermutung traten in dem Zusammensein ihres Herrn mit seiner Nachbarin vom zweiten Stockwerk Gefühle von Zuneigung nicht zu Tage. Nach einer einmaligen kurzen Aussprache zwischen ihnen wurde auf stillschweigende Vereinbarung das persönliche Moment in ihrer Unterhaltung nicht mehr berührt. Die Aussprache fand statt am dem Abend, als Trent in Rinetta Lana einzog, nachdem er das bedagliche Heim besichtigt hatte, das ihm von gütiger Fürsorge an der Stätte bereitet worden war, wo sein Unglück begonnen hatte.

„Ich weiß nicht, wie ich Ihnen für alles, was Sie getan haben, danken soll“, begann er. „So viel Mühe und auch pekuniäre Opfer —“

„Damit habe ich nichts zu tun“, fiel Colette ihm ins Wort. „Inspektor Wilkinsons stellt mir alles Geld zur Verfügung, das ich brauche. Mit ihm müssen Sie sich später darüber auseinandersetzen.“

„Das wird geschehen“, erwiderte Trent. „Es bleibe jedoch reichlich viel übrig, mit dem Sie zu tun haben. Borum Sie es tun, so viel Teilnahme an einen fast Fremden verschwenden.“

Abermals unterbrach Colette ihn. „Ich werde es Ihnen sagen, damit Sie sich nicht weiter darüber Gedanken machen, vielleicht sogar falsche. Ich wollte eine Schuld abtragen, die jemand, der mir nahestand, an Ihnen begangen hat; um mein Gewissen zu erleichtern, denn ich war vielleicht mitschuldig. Das ist alles.“

„Nichts weiter?“

„Nein.“

„Sie sagten, Sie standen jemandem nahe. Ist das nicht mehr der Fall?“

„Ich habe mit diesem Jemand gebrochen — an dem Tage, als ich Sie wiedersand“, antwortete Colette. „Er ist für mich erledigt.“

„Aber nicht für mich“, murmelte Trent. „Ich werde nun wohl meinen Kampf gegen ihn wieder aufnehmen müssen. Was haben Sie Wilkinsons von der ganzen Sache erzählt?“

„Nur das, was notwendig war, damit er verstand, was ich von ihm wollte. Er versuchte natürlich, mehr aus mir herauszuholen, aber damit hatte er kein Glück.“ Sie begleitete diese Worte mit einem grimmigen Lächeln. „Und das bringt mich zur Antwort auf Ihre Frage, wie Sie mir danken können, sofern Sie mir einen Dank schulden; indem Sie das tun, was ich schon einmal von Ihnen erbat, nämlich Ihren Kampf gegen den gewissen Jemand aufzugeben, wenigstens zurückzustellen. Er würde jetzt auch mir gefährlich werden. Ich bin entschlossen, Amerika zu verlassen für immer, und danach können Sie tun, was Sie wollen. Sie sehen, ich bin nicht so selbstlos, wie Sie glauben.“

Er kammerte sich an die letzten Sätze ihrer Antwort. „Sie wollen fort von hier?“ fragte er bestig. „Wann?“

„Hoffentlich bald. Nachdem — nachdem ich Sie wieder ganz gesund weiß.“

„Hält Sie nichts mehr hier?“

„Nein.“

„Ich hatte gehofft —“

„Was?“ fragte sie schnell, als er stockte.

„Oh, nichts“, antwortete er tonlos und versiel in ein düsteres Schweigen.

Nur noch einmal, etwa drei Wochen später, streifen sie das persönliche Gebiet. Colette las ihm aus einer Zeitung vor. Trents Augen waren noch immer etwas matt, und das Lesen ermüdete ihn. Nach einer Weile kam sie zu einem Artikel, von dem sie nur die Überschrift auflegte: Eine neue internationale Verlobung, während sie den Inhalt, anscheinend uninteressiert, summi überflog.

„Bitte, laut“, sagte er, neugierig geworden. „Um welche Verlobung handelt es sich?“

Sie gab keine Antwort und blätterte rasch um.

„Bitte, geben Sie mir die Zeitung, Colette. Ich will wissen, was —“

„Nichts von Belang“, erklärte sie. „Hier ist etwas Interessanteres, hören Sie zu: Im Criterion-Theater —“

„Geben Sie mir die Zeitung, sonst bin ich böse.“

(Fortsetzung folgt.)



**Das Weisse Gift**  
— Roman von Edgar May

(Nachdruck verboten.)

Gleichzeitig wechselte die Tänzerin Colette ihr Dienstwägen, und der Zufall fügte es, daß die neue Berle eine alte Freundin von Frau Hunter, der Frau des Dieners von unterhalb, war. Daber war es nicht zu verwundern, daß sich alsbald ein reger Verkehr zwischen dem Dienstpersonal des ersten und zweiten Stockwerkes entwickelte, was es ergab sich daraus ganz von selbst eine Bekanntheit zwischen ihren beiderseitigen Herrschaften.

So stellte sich wenigstens die Sachlage den Lieferanten des Hauses Nr. 3 dar. Wenn diese über die häufigen Besuche der Tänzerin bei dem Herrn unterhalb, sofern sie davon Kenntnis erzielten, mißgünstige Bemerkungen machten, so wurden sie darin von Frau Hunter bereitwillig bestärkt.

„Sie hat es auf ihn abgesehen“, pflegte Frau Hunter in solchen Fällen etwas bissh zu erklären. „Natürlich; er ist so reich, hat seinen Anhang und wahrscheinlich lebt er nicht mehr lange. Das gesunde Fressen für so eine Person vom Theater.“

Aber mit ihrem Manne dachte sie jedoch ganz anders über die Dame, der sie so schändliche Absichten unterstellte. Ein solches Ding, Hunter“, sagte sie einmal, nach etwas Wochen der neuen Hausgenossenschaft, „selbst wenn es nur ein Tanzgirtel ist. Während, wie sie sich um den neuen Herrn sorgt und sich bemüht, ihn auf andere Gedanken zu bringen. Ich würde nicht so schnell jemand soeben, der stundenlang mit einem Menschen, der anwährend nicht einmal lächeln kann, langweilige Spiele spielt oder ihm vorliest. Sie hat ihn gern, sage ich dir, und auch er hält eine Menge von ihr, denn er lebt jedesmal förmlich auf, wenn sie herunterkommt. Sie ist nach meiner Meinung viel anständiger als gar manche seine Dame, die so tut, als ob sie die Tugend lösselweise gefressen hätte. Außerdem hat sie ihren früheren Verkehr ganz aufgegeben, das weißt du.“

Der würdige Herr Hunter, ein gutmütiger blonder Mann, in dessen Gesicht nur zwei schlaue Augen verrieten, war sein Gehirn nicht auf Kosten der Musteln zu kurz gekommen war, wußte es allerdings; denn abgesehen von



## Letzte Nachrichten

### Warenaustausch mit Argentinien

In Ergänzung des Freundschafts-, Handels- und Schiffsahrtvertrages zwischen Preußen und den übrigen Staaten des Zollvereins einerseits und der argentinischen Konföderation andererseits vom 19. September 1857 ist zwischen dem Deutschen Reich und der Republik Argentinien am 28. September ds. Js. in Buenos Aires ein Abkommen über den Handels- und Zahlungsverkehr abgeschlossen worden. Das Abkommen wird auf die Dauer eines Jahres ab 20. Oktober 1934 vorläufig angewendet.

Das Abkommen beruht auf dem Grundsatz der Berechnung des Warenaustausches zwischen den beiden Ländern, und zwar wird in dem gleichen Maß deutsche Waren in Zahlung nehmen, als es argentinische Erzeugnisse nach Deutschland liefert.

Es ist damit zu rechnen, daß sich die argentinische Einfuhr nach Deutschland auf der Höhe des Wertes der Einfuhr vom Jahre 1933 hält. Die Abwicklung der sich aus dem gegenseitigen Warenverkehr ergebenden Zahlungen erfolgt in der Weise, daß der Gegenwert der argentinischen Einfuhr nach Deutschland von dem deutschen Einfuhrhändler auf ein bei der Reichsbank in Berlin zugunsten der Banco de la Nacion Argentina errichtetes Konto eingezahlt wird, und daß die Ausfuhrhändler deutscher Waren aus diesem Konto Befriedigung ihrer Forderungen erhalten.

Das Abkommen wird also die Aufrechterhaltung des deutsch-argentinischen Warenverkehrs trotz der in beiden Ländern geltenden Devisenbeschränkungen sichern und auch eine lebhaft zu begrüßende Erleichterung für den Handel bringen. Der deutsche Einfuhrhändler braucht künftig nicht mehr Quotausch- oder Berechnungsgeschäfte mit Argentinien von Fall zu Fall abzuschließen, die Einfuhr kann vielmehr innerhalb des durch das Abkommen gezogenen Rahmens ungehindert erfolgen, und der deutsche Ausfuhrhändler kann auf einen laufenden Eingang der ihm zustehenden Zahlungen rechnen.

Es besteht begründete Hoffnung, daß das Abkommen dazu beitragen wird, die freundschaftlichen Beziehungen, die zwischen dem Deutschen Reich und Argentinien bestehen und bereits in einem Handelsvertrag vom Jahre 1857 ihren Niederschlag gefunden haben, weiterzuentwickeln und zu vertiefen.

### Kultstätte „Stedingehre“

Auf dem Hochholzberg, inmitten des Stedinginger Landes bei Gruppenbüren nordwestlich von Delmenhorst, fand die feierliche Grundsteinlegung zur niederdeutschen Kultstätte „Stedingehre“ statt.

Im Hintergrund des Hochholzberges soll sich die Freilichtbühne erheben, die die Landschaft von Alteneich zeigt, in der sich der letzte Kampf der Stedinginger Bauern abspielte. Alljährlich soll dort das Werk „Stedingehre“ des großen oldenburgischen Heimatdichters August Hinrichs aufgeführt werden.

Reichsstatthalter Gauleiter Röver, der Reichsführer der SS, Himmler, und der Reichsleiter Alfred Rosenberg wohnten der Feier bei.

Gauleiter Röver verlas die Urkunde, die in den Grundstein verankert wird. „1234/1934“, so heißt es in der Urkunde, „unter der Regierung unseres Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler errichten wir dieses Schauerwerk zum Gedenken an die im Jahre 1234 im Kampf für Ehre und Freiheit vernichteten Stedinginger Bauern. Im Geist Alfred Rosenbergs wird die Kulturgemeinde in der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ den Bau ausführen, in dem Willen, die Blutverbundenheit mit den alten Stedinginger Vorkämpfern für deutsche Befreiung zu offenbaren und im deutschen Volk auf ewige Zeiten wachzuhalten.“

Die Urkunde ist unterzeichnet von Alfred Rosenberg, Gauleiter Röver, SS-Reichsführer Himmler, Reichsamtseiter Dr. Stang, für den Reichsbauernführer Darré vom Landesbauernführer Poppe und SA-Brigadeführer Hebeermann. Die Urne enthält auch das Buch des Führers „Mein Kampf“, das Buch Rosenberg „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“ und die Reden Adolf Hitlers als Kanzler.

Reichsleiter Alfred Rosenberg hielt die Weiherede. Hier im Stedinginger Land haben die Bauern in ihrem Freiheitskampf vor hundert Jahren kein Ende genommen, wie die Chronisten sagen, sondern sind auferstanden zu neuem Leben.

Das Größte, was uns diese tapferen Bauern hinterlassen, war nicht nur ein heldenmütiger Tod sondern ihr heroischer Kampf für Ehre und Freiheit. Dieser Kampf geht weiter um die Ehre und die Freiheit des deutschen Volkes. Deshalb müssen wir sagen, daß die Stedinginger Bauern ein Nebenbeispiel von bestem Blut waren.

Wenn wir heute den Grundstein legen für eine deutsche Kultstätte, so wollen wir damit zum Ausdruck bringen, daß wir uns nicht nur zu der Geschichte vergangener Jahrhunderte bekennen, sondern daß wir auch dem Auge das Recht zusprechen, die Gestalten der Vergangenheit als eine Verpflichtung für die Zukunft zu sehen und zu fühlen.

### Kapital durch Arbeit und Sparen

In einer Versammlung der Betriebsgemeinschaft der Deutschen Reichsbank machte Dr. Schacht als Betriebsführer grundsätzliche Ausführungen über die Stellung und Bedeutung der Reichsbank.

Angeht die Zertrümmerung des internationalen Währungsmechanismus der Vorkriegszeit durch den wirtschaftlichen Wahnsinn des Versailles Diktats und angesichts der Zerrüttung des internationalen Kreditapparates durch die unverantwortliche Schuldenpolitik einer marzipanisch verfeuchteten Wirtschaftperiode hat die Reichsbank ein gewaltiges Aufbauprogramm zu leisten. Es hat wenig Zweck, das Kapital als eine liberalistische Teufelslei zu brandmarken, so lange man sich nicht einmal über das Wesen und die Notwendigkeit des Sparens im klaren ist, und solange jeder nach Kapital schreit.

Geldkapital ist kein beliebig vermehrbare Papierseihen sondern das Ergebnis von Arbeit und Sparen. Darum kommt es nicht auf die Notenpresse an sondern allein auf Arbeit und Sparen.

Die Wirtschaft der Zukunft wird weder eine freie Wirtschaft, noch eine Planwirtschaft, ganz gewiß aber keine theoretische, bürokratische oder utopische Wirtschaft sein, sondern einzig und allein ein gesundes, lebensfähiges, im deutschen Volkstum verwurzelt, von Leistungsdrang beseitete Arbeiten. Dieses Ideal kann nicht von ein paar führenden Köpfen allein, sondern muß von der Gesamtheit aller wirtschaftlich Arbeitenden errungen werden. Unsere Devisenbilanz muß zur Sicherung der Währungsstabilität um jeden Preis im Gleichgewicht gehalten werden. Dieses Gleichgewicht zwischen Einfuhr und Ausfuhr wird gewaltig erzwungen, die Opfer, die daraus durch Drosselung der Einfuhr der Wirtschaft auferlegt werden müssen, sind bekannt.

Unlere Arbeit wird uns leicht und wird besonders freudig von uns getan, wenn wir den Blick gerichtet halten auf den Mann, der an fast übermenschlicher Arbeitsleistung, an Einlicht und Tatkraft uns allen als Vorbild voranleuchtet.

### Die Anmeldung für die höhere Abteilung der Volksschule Klotzsche für Ostern 1935

erfolgt vom 22. bis 27. Oktober 1934 mittags 12—13 Uhr im Amtszimmer des Schulleiters in der Schule an der Auenstraße, I. Geschöf. Dabei ist das Zeugnisbuch vorzulegen.

Zur Anmeldung zugelassen werden begabte und leistungsfähige Schüler und Schülerinnen, die das Ziel der Volksschule mindestens gut (2b) erreicht haben und nach dem Urteile der Grundschullehrer erwarten lassen, daß sie mit gut begabten und leistungsfähigen Schülern auf die Dauer im Unterricht Schritt halten können.

Die Aufnahme in die unterste Klasse (5. Schuljahr) kann nur nach abgeschlossenem Besuche der Volksschule geschehen und ist vom Bestehen einer Aufnahmeprüfung abhängig.

Die höhere Abteilung umfaßt das 5.—10. Schuljahr. Am Ende des 10. Schuljahres findet eine besondere Abschlußprüfung unter Leitung des Bezirksschulrates statt. Die Schüler und Schülerinnen die die Prüfung bestanden haben, erhalten das Zeugnis der mittleren Reife. Es erfolgt das frühere einjährig-freiwilligen-Zeugnis und hat Gültigkeit im ganzen Deutschen Reich. Auch befreit es vom Besuche der Berufsschule.

Das Fremdschulgeld beträgt monatlich 5.— Mark Klotzsche, am 17. Oktober 1934.

Der Schulbezirksvorstand.

Ich habe die Praxis des verstorbenen Herrn Dentisten E. Brodel übernommen.

Ottendorf-Okrilla, 15. Oktober 1934.

A. Sobel

Staatlich geprüfter Dentist

Sprechzeit täglich 9—12 u. 2—6.  
Sonntags u. Sonntag nach Vereinbarung.



### Schutzhüllen

durchsichtig, mit Lederrand, für

J. U., F. J., B. D. M., N. S. B. O., Arbeitsfront, NSDAP., Frauenschaft, SA., SS., Flieger, usw.

### Ausweise

empfiehlt

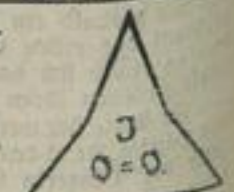
### Buchhandlung Hermann Rühle.

Veranstaltungs-Kalender der N. S. D. A. P. Ortsgruppe

Dienstag, 23. Okt. Politische Leiter-Tagung der P.O., 20 Uhr, Parteilokal.  
Sonntag, 27. Oktober Amtseleiter-Sitzung der P.O., 20 Uhr, Parteilokal.

Turnen = Spiel = Sport im

Turnverein Jahn e. V. (Deutsche Turnerschaft).



Fußball. Die Jahnmannschaft nimmt an einem Fußball-Turnier des T. S. Wedingen teil. Beginn mittags 1/2 1 Uhr.

Die Schi-Abteilung des T. S. Jahn erhält einen Schlehrer.

Mit der Übernahme der Praxis des verstorbenen Herrn Brodel durch Herrn Dentist A. Sobel wird der hiesige Schisport eine wesentliche Stütze erhalten. In hoch Herr Sobel, aus Geisinger stammend, geprüfter Schneelaufwart des Deutschen Schi-Verbandes und als erprobter Praktiker in Schisportkreisen des NSB, bestens bekannt. Durch das unvermittelte Aufsuchen eines Schlehrers in unserem Orte, dessen Fehlen vorliegt, wird zweifellos der Schneelauf einen noch härteren Aufschwung erfahren.

Kirchennachrichten.

Sonntag, den 21. Oktober 1934

Vorm. 9 Uhr Gottesdienst.

Vorm. 1/2, 11 Uhr Kindergottesdienst.

Mittwoch, 8 Uhr Missionsstunde im Pfarrhaus.

Für die anlässlich unserer Hochzeit dargebrachten Glückwünsche und herrlichen Geschenke sagen wir zugleich im Namen beider Eltern unseren

### herzlichsten Dank.

Ottendorf-Okrilla und Schönborn, am 14. Oktober 1934.

Bedachungsgeschäft.

Kurt Selter u. Frau Erna geb. Lautenbach.

### Ein Ziegenbock

zur Zucht, ist zu verkaufen. Großdittmannsdorf 47.

### Die Zeitung

des Wohnortes sollte in keiner Familie fehlen. Deshalb unterstützt in erster Linie den Heimatort und bezieht die „Ottendorfer Zeitung“ 1.10 frei Haus.

Für die so zahlreich erwiesenen Aufmerksamkeit beim Einzug in mein Eigenheim

danke ich herzlichst.

Dentist Max König und Familie.

### Für den Schulbedarf

empfehle ein reiches Lager

Schreib- u. Zeichenhefte, Rechen- u. Lesebücher, Atlanten, Landkarten, Rechtschreibungen, Liederbücher, Bibl. Geschichten, Katechismus, u. f. w. Federhalter, Federkästen in Holz u. Leder, Bleistifte, Farbkästen mit 7-30 Farben, Buntstifte in versch. Preisl. Farben, Bleistiftspitzer, Radiergummi, Pinsel, Lineale. Bestellung auf nicht am Lager befindliche Bücher erbeten. Lieferung erfolgt schnellstens.

### Buchhandlung H. Rühle.

— Das Fachgeschäft für allen Schulbedarf. —

Niemand ist zu viel und niemand ist zu schade! Das WW. 1934/35 rechnet auf alle!

### Geschäfts-Übernahme!

P. P. Erlaube mir ergebenst anzuzeigen, daß ich die von mir seit über 9 Jahren betriebene

### „Rödertalchänke“

an Herrn Martin Ricklich verkauft habe.

Für das mir in so reichem Maße erwiesene Wohlwollen herzlichst dankend, bitte ich, dasselbe auch auf meinen Nachfolger übertragen zu wollen.

Hochachtungsvoll  
Gustav Böhme  
Ottendorf-Okrilla.

P. P. Gebe ganz ergebenst bekannt, daß ich die „Rödertalchänke“ käuflich übernommen habe. Ich bitte, daß meinem Herrn Vorgänger geschenkte Vertrauen und Wohlwollen auch mir gütigst zu teil werden zu lassen.

Hochachtungsvoll  
Martin Ricklich, Ottendorf-Okrilla.



**Urgroßmutter  
in ihrem allerhöchsten Glück und**

**Gewinnen ...**

... das ist für jeden ein tolles Glück. ...  
... das ist für jeden ein tolles Glück. ...  
... das ist für jeden ein tolles Glück. ...

„Besten Deller  
Verkaufen!“



**Neun Jahre hat der  
Zeitanzeige**

... das ist für jeden ein tolles Glück. ...

**Ein Automobil, das geschoben werden muß**



... das ist für jeden ein tolles Glück. ...

... das ist für jeden ein tolles Glück. ...

**Zeitungs-Anzeigen helfen**

**Kleines Licht —  
Was nun ...?**

... das ist für jeden ein tolles Glück. ...



**Bewusst werben! Klug werben!**



**Noch vor hundert Jahren brachte der Postreiter**



**Bergstraßen und Talwege...  
Menschheitswege.**

... das ist für jeden ein tolles Glück. ...



**„dunkelt ...“**

... das ist für jeden ein tolles Glück. ...

**Den besten Kauf macht man in Ruhe zu Hause...**



... das ist für jeden ein tolles Glück. ...

**Durch Zeitungsanzeigen werben!**

**Kinder auf Fürstenthronen.**

**Unmündige Herrscher in der Geschichte.**

In den meisten Verfassungen der Länder, die auf monarchischem Prinzip beruhen, geht die Thronfolge un-  
... das ist für jeden ein tolles Glück. ...

... das ist für jeden ein tolles Glück. ...

... das ist für jeden ein tolles Glück. ...

... das ist für jeden ein tolles Glück. ...

... das ist für jeden ein tolles Glück. ...



standen hat. Alfons XIII. ist vom Augenblick seiner Geburt bis zu seiner Vertreibung 1931 immer nur König gewesen, rechtlich gesehen war er es sogar schon vor seiner Geburt. Sein Vater, König Alfons XII., erlag im März 1885, noch nicht 27jährig, der Lungenschwindsucht. Die Thronfolge sollte auf seine älteste damals fünfjährige Tochter Mercedes übergehen, für die die bisherige Königin Maria-Christine die Regentschaft übernahm. Doch gebar sie im Mai 1886 noch einen Knaben, der als Alfons XIII. sofort zum König ausgerufen wurde. Bei ihm wurde auch eine Ausnahme von der Regel insofern gemacht, als seine Großjährigkeitserklärung anstatt am 18. bereits am 16. Geburtstag erfolgte.

Auch die gegenwärtige Königin Wilhelmine von Holland kam als Kind auf den Thron. Da sie 1880 geboren wurde, ihr Vater König Wilhelm III. aber bereits 1890 starb, wurde sie mit zehn Jahren Königin der Niederlande. Der Luxemburger Thron ging ihr allerdings verloren, denn da im Großherzogtum Luxemburg das falsche Recht nicht galt, wurde der Thron dem letzten Herzog von Nassau, der 1866 Krone und Land verloren hatte, angeboten. In Luxemburg ist allerdings dann später das falsche Recht eingeführt worden, denn seitdem haben bereits zwei Großherzoginnen den Thron innegehabt.

Uebrigens kennt die serbische Geschichte bereits den Fall eines minderjährigen Königs. Der letzte Herrscher aus der Dynastie der Obrenowitsch, Alexander, der zusammen mit seiner Gattin Draga Rajskin im Juni 1903 im Konak in Belgrad ermordet wurde, war zwölf Jahre alt, als er im Februar 1889 nach der Abdankung seines Vaters Milan den Thron bestieg. Als er 16 Jahre alt geworden war, erklärte er sich aus eigenem Recht als großjährig.

Napoleons Sohn war vier Jahre alt, als sein Vater zu seinen Gunsten abdankte. Bekanntlich hat Napoleon II. niemals den Thron bestiegen. Doch berücksichtigte Napoleon III. diese Verzichtserklärung als rechtliche Handhabe, um sich als den dritten Napoleon aus dem Geschlecht der Bonapartes zu bezeichnen. Auch sonst finden sich in der französischen Geschichte Beispiele von Kindern auf dem Throne. Das berühmteste von allen ist Ludwig XIV., der noch nicht fünf Jahre alt war, als er unter der Vormundschaft seiner Mutter seinem Vater folgte.

Zwei gewaltige Kriegshelden der alten und neuen Geschichte standen bei ihrer Thronbesteigung noch im Kindesalter. Alexander der Große zählte noch nicht 18 Jahre, als er durch die Ermordung seines Vaters Philipp zur Herrschaft gelangte. Karl XII. von Schweden war erst 15 Jahre alt, als er von den Schweden für volljährig erklärt wurde, so daß er selbständig die Regierung Schwedens übernehmen konnte.

In der deutschen Geschichte gibt es sogar einen König, der den Beinamen „das Kind“ trägt. Es ist der letzte Karolinger, Ludwig, den Bischof Otto von Mainz, als Siebenjährigen zum König krönte. Der Bischof führte selbst tatkräftig die Regierung, doch starb Ludwig, „das Kind“, im Alter von noch nicht 18 Jahren im Jahre 911.

Aus der Geschichte wissen wir, daß in den Fällen unmündiger Herrscher alles von der Vormundschaft und der Regentschaft abhängt. Gerade hierbei ist aber die Gefahr von Familienintrigen oder Parteibestrebungen besonders groß. Die Schrift hat nur allzu recht, wie uns die Geschichte beweist, wenn sie sagt: „Wehe dem Land, dessen König ein Kind ist.“

## Was ist „Schönheit der Arbeit“?

Von Dr. Bruno Malik,  
Referent des Amtes für „Schönheit der Arbeit“.

Wenn wir uns als Vertreter des Amtes für „Schönheit der Arbeit“ vorstellen, begegnen wir sehr oft einer großen Verständnislosigkeit. Der einzelne Mensch kann noch mit diesem Gedanken „Schönheit der Arbeit“ nichts anfangen. Ja, manchmal lächelt man leise und dann fragt man uns: „Ja, finden Sie denn die Arbeit schön?“ Der Begriff „Schönheit der Arbeit“ ist leider immer noch ein fremder Begriff im deutschen Leben. Dieses Fremde zeigt aber auch, wie ungeheuer tief der Wert des deutschen Arbeiters und der deutschen Arbeit gesunken war!

Man kannte einen anderen Begriff, Schönheit der Arbeit“ in der vergangenen Epoche sehr wohl, und oft genug hält man uns diesen Begriff „Schönheit“ entgegen, indem man sagt: „Ja, die Arbeit ist schön.“ Man meint dabei die rauchenden Schöte, die sich gegen den Abendhimmel abheben. Man meint den wunderbaren Wald über ein riesiges Industriegebiet, in dem ein Wald rauchender Schornsteine Kunde gibt von einer gewaltigen Tätigkeit. Und man meint den Rhythmus der hämmern Maschinen, aber man vergißt, daß hinter diesem allen ein Mensch sich verbirgt.

Wir vom Amt der „Schönheit der Arbeit“, wir gehen weiter. Wir sehen uns diese rauchenden Schöte nicht nur von ferne an, sondern wir gehen hinein in den Betrieb. Wir sehen manchmal grauenvolle Bilder, die aller Würde der menschlichen Arbeit spotten. Wir kommen über Höfe voller Gerümpel, voller Dreck und Schmutz. Wir begreifen dann, daß die Arbeit hier zu einer ewigen Lustlosigkeit werden muß.

Es ist doch so. Man verbringt die meiste Zeit seines Lebens an seinem Arbeitsplatz, und wenn nun dieser Arbeitsplatz dreißig ist, wenn er einen anwidert, dann widert einem auch die meiste Zeit des Lebens an, dann wird die Arbeit zur Last, zu etwas, das man verachtet, etwas, das einem die Seele verbiegt. Und wenn der Arbeiter Hunger empfindet, hat er sehr oft keine Kantine, sondern in raubigem Dreck und Kuh muß er sein Mittagmahl verzehren. Die Broden, die er hinunterwürgt, sind durchsetzt von dem Staub der Arbeit. Wir sehen Waschräume, die aus drei Tonnen Wasser, auf den Hof herausgestellt, bestanden. Wir sehen auf unseren Betriebskontrollen Waschräume, bei denen es einen anwidert, sich die Hände zu säubern. Und wir sehen Aborte, die aller Beschreibung spotten.

Es ist nicht so, daß der Arbeiter schmutzig sein muß, wenn die Arbeit dreißig ist. Es ist nicht so, daß Staub und Schmutz nun einmal unbedingt zum Arbeiter gehören! Finden wir es doch, so müssen wir uns fragen: Warum ist das so? Es kommt von einem Denken, dem wir den Namen „Das liberalistische Denken“ geben. Der Mensch war tatsächlich zu einer Ware herabgesunken.

Der Marxismus konnte keine Hilfe bringen, da ja der Vater der Lehre, Karl Marx, verstanden hatte, die Stunde des Marxismus sei erst dann gekommen, wenn der Kapitalismus vollkommen sei. Und um einen vollkommenen Kapitalismus zu schaffen, mußte es dem Arbeiter noch schlechter gehen. Die Folge war ein Fatalismus sondergleichen. „Wo geklimmt wird, bleibt man kleben.“ „Wo gehobelt wird, da fallen Späne.“ Es war der Fluch der Arbeit, schmutzig zu sein, und der Fluch des Menschen, der diese Arbeit leisten mußte, auch schmutzig zu sein.

Und dagegen geht unser fanatischer Kampf. Wir wehren uns gegen diese fatalistische Idee. Unser Streik ist: Wir wollen dem arbeitenden Menschen Arbeitsfreude bringen am Arbeitsplatz. Die Lehre des Nationalsozialismus heißt: Es gibt nur einen Adel, den Adel der Arbeit. Wir erklären immer wieder, der Mensch wird im heutigen Staat nach der Arbeit, nach der Leistung gewertet. Dann aber auch müssen wir dem einzelnen Arbeiter die gleichen Bedingungen schaffen. Somit wurde der Satz von Dr. Ley geprägt: „Die Schönheit des Arbeitsplatzes muß organisiert werden!“ Mit der Organisation dieses Arbeitsplatzes ist das Amt für „Schönheit der Arbeit“ beauftragt worden.

Wir gehen aus von der Tatsache, daß wir alle arbeiten. Darum müssen wir auch alle Licht, Luft, Sonne auf unserem Arbeitsplatz haben. Darum muß bei uns allen der Arbeitsplatz sauber sein. Darum darf es keine Trennung geben zwischen den unteren Angestellten und den oberen. Darum darf kein Betrieb mehr die Kantine für den Arbeiter und das Kasino für die Angestellten haben. Alle, vom obersten Direktor bis zum Arbeiter, haben gemeinsam ihr Mittagmahl einzunehmen.

Was wollen wir also im Betrieb? Wir wollen einen hellen Arbeitsplatz, wir wollen einen grünen Fabrikhof, wir wollen gesunde Nebenräume, d. h. saubere Erholungsräume, Bäder- und Baderäume, saubere Kantinen und saubere Aborte.

Wir wollen aber nicht, daß lediglich die Mindestforderung der Gewerbeordnung erfüllt wird. Nein, wir wollen mehr. Wir wissen, daß der deutsche Arbeiter der beste in der Welt ist. Somit muß auch der deutsche Arbeitsplatz der sauberste und gesündeste sein. Aber wir tun es ohne Zwang. Hinter uns stehen nicht die gesetzlichen Zwangsmittel der Gewerbeaufsicht. Wir appellieren nur an das Pflichtgefühl des Betriebsführers. Wir appellieren an sein sozialistisches Herz. Wir appellieren an sein Wort, das er dem Führer und dem Staat gegeben hat. Wenn er erklärt, daß er Nationalsozialist und wenn er diese Stellung als Betriebsführer beansprucht, dann muß er auch die nationalsozialistische Theorie in die Wirklichkeit umsetzen. Dann muß er dem arbeitenden Menschen einen würdigen und hellen Arbeitsplatz geben.

Somit fordern wir ganz klar folgendes:

1. Sauberkeit und Ordnung im Betrieb.
2. Liebevoller Behandlung der Werkstätten durch Anstrich und Schmutz.
3. Schaffung von ausreichenden Nebenräumen und guten sanitären Anlagen.

## Langemarck.

Erinnerungen an die Kämpfe um Ypern im Oktober 1914.

Von Rittmeister a. D. E. Fiebig.

Mars regiert die Stunde. Weltgeschichte wird mit Blut geschrieben. In beispiellosem Siegeszug sind die Scharen unserer Feldgrauen bis Paris vorgedrungen — da an der Marne — Schicksalsstunde unseres Volkes — wird dem Siegeslauf Halt geboten. Erbitterte Frontalkämpfe folgen, und um das strategische Ziel der Umsfassung zu erreichen, beginnt der Wettlauf zum Meere. Immer länger und damit immer dünner wird die Linie der Korps, die zu Kriegsbeginn hinausgezogen waren. Aber Hunderttausende sind noch in der Heimat und brennen darauf, endlich an den Feind zu kommen. In den ersten Augusttagen sind sie als Kriegsfreiwillige zu den Fahnen geeilt. Die Ausbildung dauert ihnen viel zu lange, und als der erste Einsatz in den Feldregimentern hinauszieht, da blickten ihm diese deutschen Jungen traurig nach und denken: wir werden noch zu spät kommen.

Kurz und klar der Befehl des Kriegsministeriums: Es werden sechs neue Reservekorps aufgestellt, mit baldigem Abtransport ist zu rechnen. Et war das ein Leben und Treiben in den Kasernen. Kaum kommt man mehr zum Schlafen, doch diese begeisterte deutsche Jugend kennt keine Ermüdung. Bald ist es soweit. Feldbesiedlung und Ausrüstung sind empfangen, ein letzter Händedruck an Eltern und Geschwister, dann rollt Zug auf Zug hinaus in die Nacht — dem Feinde entgegen.

Vier der neuen Korps, das XXII., XXIII., XXVI. und XXVII. Reservekorps, das erste Brandenburgische, Hannoveraner und Hessen, das zweite Mecklenburger und Pommeren, das dritte Thüringer, das vierte Württemberger und Sachsen, fahren nach Flandern. Sie sollen den großen Offensivstoß gegen die linke Feindflanke führen. Am 17. Oktober hat man die Ausladungen beendet und ist in die Aufmarschräume eingerückt. Der blutige Tag kann beginnen. Schon der nächste Tag fordert die ersten Opfer. Eine Nachfahrabteilung, 90 frische deutsche Jünglinge, wird zwischen Roulers und Westroffbeke von Engländern überfallen und fast restlos vernichtet. Erstaut sieht der Dritte auf die Achselklappen mit den Nummern 213, 214, 215. Erst dadurch erfährt er das Herannahen der neuen Korps. Eigentlich wollte er am nächsten Tage angreifen, um den deutschen rechten Flügel zu umfassen, unter diesen Umständen aber wird er lieber abwarten, sich verschansen und die neuen natürlich noch nicht kriegserfahrenen Regimenter anlaufen lassen.

Die Linie Beelaere—Voelkappelle—Houthulster Wald—Dymuiden und weiter nach Norden am Herkanal bis zum Meere wird feldmäßig besetzt und zu nachhaltiger Verteidigung eingerichtet. Nun sollen sie kommen, diese Deutschen — und sie kamen.

Auf dem linken Flügel marschiert das XXVII. Reservekorps. Ein feuchtes kaltes Herbstwetter an jenem 20. Oktober. Die 248er haben die Spitze und nehmen die Richtung auf Beelaere. Der Nachmittag ist eben angebrochen, da schlagen ihnen die ersten Geschosse entgegen, und bald ist ein erbittertes Ringen um Beelaere im Gange, das die beiden Regimenter 245 und 248 auffaßt. Unter entsetzlichen Morden wird das Dorf genommen, die Verbände sind völlig durcheinandergelassen, die Verluste sind bereits sehr stark, Beelaere gleicht einem Flammenmeer. Am Nachmittag muß auch das Regiment 248 eingeseht werden, und in den Abendstunden wird auch 247 in den Kampf geworfen. Mitternacht, der Engländer macht einen Angriff, rasendes Feuer, der Feind wird abgeschlagen. Am 21. geht das Nordwest weiter. Der Engländer erweist sich als unglaublich zäher Gegner. Die deutschen Jünglinge stürmen drei-, vier-, fünfmal. Alles vergebens, ihre Reihen lichten sich von Minute zu Minute, III/247 wird völlig vernichtet. Auch am 22. ändert sich nichts, der Kampf raft weiter. In diesem Tage fällt auch der heldenmütige Brigadeführer, Generalleutnant v. Reinhardt, der immer in vorderster Linie seinen Leuten ein solch wundervolles Beispiel gegeben hatte. Am 23. ist

4. Schöne Ausgestaltung der Höfe und Freiflächen, soweit irgend betrieblich möglich.
5. Wir fordern als primitive Vorbedingungen den größtmöglichen Gesundheitschutz. Wir wollen nicht, daß die Berufskrankheit nachträglich anerkannt wird, sondern daß sie im voraus schon unterbunden wird.
6. Wir fordern aber auch, daß die Belegschaft mitarbeitet. Wir verlangen, daß die Belegschaft die Räume in Ordnung und sauber hält.

Dieses sind aber grundlegende Forderungen. Wenn diese Forderungen erst erfüllt sind, dann geht das Amt für „Schönheit der Arbeit“ ein und fordert mehr. Dann erst fordern wir einen hellen Arbeitstaum, der frisch gewetzt und freundlich gestrichen ist. Dann fordern wir den Schmutz an den Arbeitsplatz, d. h. wir fordern saubere Fenster, wir fordern, daß die Wände mit Sprüchen oder mit einem Bild des Führers behängt werden.

Dann fordern wir Blumen an die Fenster! Aber diese Blumen müssen auch gehegt und gepflegt werden. Man mache es so, wie es eine große Berliner Firma machte, die ihre Blumen an die Arbeiterinnen billig verkaufte, so daß sie Eigentum der Betreffenden wurden. Koller Freude hegen und pflegen jetzt die Angestellten ihre Blumen und freuen sich an deren Blüten, Wachsen und Gedeihen. Die Arbeit macht ihnen ein Vergnügen.

Als nächste Forderung, die sich über diese Grundforderung erhebt, fordern wir die Einrichtung von Umkle- und Aufenthaltsräumen. Man kann nicht verlangen, daß der Arbeiter bei seinem karglichen Lohn noch seine Anzüge verdecken und verkaufen läßt. Gebt ihm einen Schrank, in den er seinen Anzug hineinhängt. Gebt ihm Aufenthaltsräume, in denen er sich erholt von der Arbeit.

Darum fordern wir auch grüne Flächen, damit sich der Arbeiter während der Arbeit einmal erholen kann. Damit seine Augen etwas anderes sehen als dieses Gewirr seiner Arbeit.

Es läuft ein großer Wettbewerb des schönsten Arbeitsplatzes, dem sich niemand entziehen kann. Es gibt hierbei keine Geldpreise — sondern der Preis besteht in dem Bewußtsein, ein wirklich nationalsozialistischer Betriebsführer zu sein.

Das ist die Arbeit des Amtes für „Schönheit der Arbeit“. Nichts Romantisches, nichts in den Wolken Schwärmendes, sondern nüchtern Sachliches. Nur durch die Tat können wir das Dritte Reich herbeiführen, an dessen Grundlagen wir jetzt für unsere Kinder arbeiten.

man noch so erschöpft, aber am 24. sehen die 53. und 54. R.-D. von neuem zum Angriff an, auch dieser bricht in feindlichen Feuer zusammen. Ungeheure Verluste, kaum reichen die Leberlebenden aus, die tapferen Toten zu bestatten.

XXVI. und XXIII. Reservekorps greifen die Linie Jonnebeke—Vizschote an.“ Ein schwerer und inhaltvoller Beschl. Am Morgen des 20. treten sie zum Angriff an. Bald ist überall der Kampf im Gange. Die 52. R.-D. nimmt Paschenbade. Am nächsten Tag wird es weitergehen. Die 51. R.-D. hat als Angriffsziel Langemarck. Die Uhr schlägt 10, da treten die Schützen aus Voelkappelle heraus. Noch ist alles still, dann plötzlich ein Feuerhagel, die hingemäht sinken die Linien des Angreifers. Die 235er und 236er, die vorn sind, sind bald säuberlos und völlig durcheinandergelassen, 233 wird eingeseht. Man gelangt nicht an Langemarck heran, das Dorf scheint Feuer zu speien, die letzten Offiziere sinken dahin, die zerstreuten Linien des Angreifers müssen auf Voelkappelle weichen. Die 234er und die 23. Jäger haben inzwischen weiter rechts einen ebenso schweren Kampf zu bestehen gehabt, er hat den 234ern zwei Drittel ihres Bestandes gekostet.

Und so geht es weiter am 21. und 22. Oktober. In diesem Tage führen die Regimenter des XXIII. Reservekorps 46. R.-D. einen Angriff südwestlich des Houthulster Waldes, um Langemarck zu umfassen und so zu Fall zu bringen. Auch diesen Tapferen ist der Erfolg verweigert. Unter ungeheuren Verlusten müssen sie weichen, der Trümmerhaufen Langemarck bleibt unbewonnen. Weiter nördlich kämpft die 45. R.-D. des XXIII. R.-A. Durch den dunklen Houthulster Wald geht sie gegen Vizschote vor. Hier glänzen die Regimenter 209 bis 213 und die 17. Reserve-Jäger. Sie schaffen es, am Abend ist Vizschote genommen, die Voelkappelle, Langemarck zu umfassen, gegeben. Doch die tapferen Angreifer sind völlig durcheinandergelassen, nur dadurch ist es erklärlich, daß durch ein Mißverständnis, niemand wird je ergründen, wer den Befehl gab, Vizschote wieder geräumt wurde und wieder in Feindeshand geriet.

Den linken Flügel der Angriffsgruppe hatte das XXII. Reservekorps, sein Ziel war Dymuiden. Hatte schon ein Ueberfall von Seiten der Bewohner am Abend des 20. den jungen Kriegern den Schrecken des Krieges gezeigt, sollte der nächste Tag ihnen dessen ganze Furchtbare entfüllen. Regiment 201 und 15. Reserve-Jäger eröffnen den blutigen Reigen. Sie kommen bis an die ersten Häuser von Dymuiden, dann brechen ihre Reihen zusammen, nur wenige kehren zurück. Wegen den Südräumen der Stadt stürmt Regiment 203 an, es erleidet das gleiche graufige Schicksal. Der 22. vergeht mit dem Ordnen der Verbände, aber am 23. bricht die Hölle wieder los. Wieder wird mit unendlicher Tapferkeit gekämpft, abermals wird der Angriff auf Dymuiden abgeschlagen. Am 25. beginnt der dritte, der furchtbarste Angriff. Teile dringen in Dymuiden ein, ja sie stoßen bis zum Marktplatz vor — keiner von ihnen kehrt zurück — Dymuiden bleibt in Feindeshand.

In Blut ist diese heldenmütige Offensive erlitten. Noch bis Ende Oktober toben die Kämpfe, dann geht sie allmählich in einen Stellungskampf über. Worte sind allzu arm, um zu schildern, was in diesen Tagen von den Tapferen der vier Reservekorps geleistet worden ist. Die Berichte meldeten damals: Unter Singen des Weckrufes „Deutschland, Deutschland über alles“ haben die jungen Regimenter angegriffen. Wer es angeht, hat kein Mensch, wird auch nie einer ergründen. Eins nur ist gewiß: Befehlt von den Gedanken dieses Liedes waren sie alle, die damals freudig für ihr Vaterland ihr junges Leben gaben. Niemand kann und wird Deutschland untergehen, solange es eine Jugend sein eigen nennt wie die von Langemarck!